Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 8 (1901)

Heft: 17

Artikel: Beiträge zur schweizerischen Ortsnamenkunde [Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-538263

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pädagogische Blätter.

Vereinigung

des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ

des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 1. September 1901. | **Nr. 17** | **8. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

Die H. H. Seminardirektoren F. X. Kunz, Hitzkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; Dr. J. Stößel Rickenbach, Schwyz; Hochw. H. Leo Benz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen; und Cl. Frei, zum Storchen in Einsiedeln. — Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor zu richten.

Abonnement:

erscheint monatlich 2 mal je den 1. u. 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln. — Inserate werden die 1gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 30 Centimes (25 Pfennige) berechnet.

Beiträge zur schweizerischen Ortsnamenkunde.

(Schluß.)

Bei der Invasion der deutschen Stämme in das alte Helvetien wurde die keltoromanische Bevölkerung in dreihundertjährigem Kampfe vernichtet und ihre Wohnstätten zerstört und niedergebrannt; daher ist es nicht zu erwarten, daß von den alten Ortsnamen sich viele in die neue Zeit hinübergerettet haben. Trotzdem war es noch vor wenigen Jahrzenten Mode, eine große Zahl unserer Ortsnamen aus dem Keltischen herzuleiten. So ging Prof. J. B. Brosi weit über die bekannte Genusregel der lateinischen Grammatik hinaus, welche etwas umgeändert lautet: Was man nicht definieren kann, sieht man meist als keltisch an. Er leitete im 4. Bande des Geschichtsfreundes Wörter, wie Altmatt, Altdorf, Ballwil, Beggenried, Bertischwil, Dagmersellen aus dem keltischen Idiome ab und hat damit bis in unsere Zeit viel Unheil gestiftet. Freilich kam die Zeit der Reaktion, man erklärte die Herleitungen aus dem keltischen Idiom als durchaus unzulässig, und sie waren es teilweise auch. Jetzt aber räumt man dem Keltischen wieder den ihm gebührende Platz ein, ist aber doch vielfach zur Überzeugung gekommen, daß man wenigstens vom Altkeltischen eigentlich doch nicht viel wisse. Aber auch das im Erscheinen begriffene Buch „Altkeltischer Sprachschatz" von Holder ist nicht ganz frei von den Folgen der früheren Keltenmanie. So wurden

früher aus den Namen Küßnach und Alpnach die keltischen Formen Kussiniakum und Alpiniakum herauskonstruiert und in diesen die Namen zweier Kelten Kussinius und Alpinius gesucht. Dann aber gehören die Dutzende von Ortsnamen auf „nach“ und „ach“ ebenfalls dazu, z. B. Pfaffnau, das in seinen urkundlichen Formen Fasenaha, Faffenach und erst in neuer Zeit Pfaffnau lautet. Dazu kommt, daß man weiß, daß die Namen Kusso, Alpo, Faffo ohne alle Schwierigkeit sich als deutsch herausstellen.

Auf einen Namen möchte ich hier speciell eintreten. Brosi erklärte den Namen „Affoltern“ für keltisch. Diese Behauptung ging in die „Ortsnamen der Schweiz“ von Studer, und von da in das neue geographische Lexikon der Schweiz über. Das ahd. Wort „tera“, englisch tree, heißt Baum und aphul oder aphol heißt Apfel, daher die Zusammensetzung Affolter. Als Appellativ finden wir das jetzt untergegangene Wort noch ziemlich spät; so wurde das Gericht zu Buochs unter der Affolter gehalten. Hieher gehören denn auch die Zusammensetzungen Holder, Holunder, Bucholter, Eiholter, Masholder, Reckholder, Tannholter, Zapfholder, die sich alle in Ortsnamen nachweisen lassen. Zu diesen gesellt sich nach Malters von mahal, Gericht, gekürzt „mal“ und tera. Malters wur die Gerichtsstätte für die marcha maltrensis und bedeutet deshalb „beim Gerichtsbaume.“ Auch den Ortsnamen Flunteren glaube ich, wie schon Wilhelm Arnold in seinem Werke, „Ansiedelung und Wanderung deutscher Stämme“ andeutete, hieher ziehen zu müssen, als eine Verbindung von ahd. phlum, ein Lehnwort aus lat. prunum und tera, so daß Fluntern zu deuten ist: Bei dem Pflaumenbaume.

Von den Ortsnamen, die sich uns aus der römisch-keltischen Periode noch erhalten haben, sind einige römische Gründungen z. B. Basel, Pfyn und Arbon, lat. Arbor felix. ꝛc. Auch findet sich noch im Kanton Luzern ein lateinischer Ortsname, nämlich Kulmerau bei Triengen, urk. Columbrowe, wo schon wiederholt römische und alamanische Gräber aufgedeckt wurden. Kulmerau ist nämlich aus dem lateinischen columbarium herzuleiten, welches eine Begräbnisstätte bedeutet, freilich ursprünglich Stelle, wo die Gefäße mit der Asche verbrannter Leichen aufgestellt wurden. Auch Kulm, Kt. Aargau, urk. kulembe, dürfte den gleichen Ursprung haben.

Dagegen dürfte es nicht richtig sein, wenn im neuesten Hefte des schweizerischen Archivs für Volkskunde gesagt wird, der Name des Dörfchens Kersiten gehe auf lat. cerasetum, rätoromanisch cersido, Kirschbaumpflanzung, zurück. Das deutsche Wort Kirsche ist freilich ein Lehnwort aus dem lateinischen, ebenso wie das Wort „Pflaume“, nämlich aus

cerasus oder ceresus, und dieses selber stammt selber von dem Namen der Stadt Kerasus in Kleinasien. Die Germanen erhielten mit der Sache auch den Namen von den Römern und zwar zu einer Zeit, wo man nach Kaisar, Kikero und Kerasus oder Keresus sprach. Im Stamme wurde entweder der erste oder der zweite Vokal elidiert, Kres wurde dann nach Lautgesetzen zu Kries, Kers dagegen zu Kirs, woher die beiden dialektischen Formen Chriesi und Chirsi stammen. Die Endung „iten" oder „eten" hat kollektive Bedeutung, d. h. sie bedeutet ein Mehrheit des im Stamme bezeichneten Gegenstandes und kommt in Ortsnamen sowohl, wie in Appellativen ungemein häufig vor, z. B. Haueten, Goleten, Locheten, Riseten, Stapfeten, Luegeten, Bogeten, und ebense in Tanzeten, Schlotterten, Chocheten, Kopfeten ꝛc. Die Endung „eten" deckt sich aber begrifflich mit der lateinischen Endung „etum", z. B. salicetum, das Weidengebüsch. Auch die in Ortsnamen häufige Endung „eren" hat meist kollektivische Bedeutung. Krieseren im St. Gallischen Reinthale bedeutet daher genau dasselbe, was Kirsiten in Nidwalden, nämlich „bei den Kirschbäumen." Auch die Herleitung des Namens Sachseln vom lat. saxum oder saxulum ist abzuweisen. Warum soll nicht das Wort „Sachs, ahd. sahs" zu Grund liegen, welches, mit saxum stammverwandt, eine Steinwaffe, ein Steinschwert und den Stein selbst bedeutet. Ebenso wenig geht es an, aus den Ortsnamen Muri, Muren, Castelen zu schließen, daß da, wo diese vorkommen, einst die Römer seßhaft gewesen seien. Die Alamannen hatten diese Wörter von den Römern entlehnt, lange bevor sie in Helvetien einfielen.

In der deutschen Schweiz sind wohl wenige Ortsnamen, welche anf die vordeutsche, resp. keltische Sprache zurückgehen. Gesichert für diese Herleitung ist z. B. der Name Thun. Das keltische Wort „dun", das in französischen Ortsnamen so häufig vorkommt, z. B. in Iverdon, dem alten Eburodunum, ist verwandt mit dem englischen „town" oder dem ahd. Zun, der Zaun, und bedeutet eine eingeschlossene, oder ummauerte Ortschaft. Der vordeutschen Sprache gehören unstreitig eine Reihe von Fluß- und Bachnamen an, wenn deren Sinn auch nicht immer gesichert ist. So wird Aare bald als der wilde stürmische Bergstrom, bald als der sanft dahinfließende Fluß erklärt. Letzteres ist wohl das richtige; denn es ist anzunehmen, daß der Fluß von seinem Unterlaufe durch die schweizerische Hochebene, die von den Helvetiern dicht bevölkert war, benannt wurde, heißt ja sogar ein Teil der Aare die Stille. Keltisch dürften auch die Bachnamen Rot und Rotbach sein, die in der Schweiz zu Dutzenden vorkommen, einzig im Kanton Luzern etwa 14 mal. Alle Versuche einer sicheren Deutung sind bis jetzt gescheitert. Wir haben

es hier wohl mit einem jener Fälle zu tun, wo das angehängte Wort „Bach“ nur die Übersetzung von „Rot“ ist.

Oben wurde angedeutet, daß der Eschenbach seinen Namen dem Eschenbaume verdanken könne. Bedenken wir aber, daß Baumnamen selten zur Bildung von Bachnamen verwendet werden, ich kenne nur noch Tannbach, so dürfte doch auch an die Möglichkeit gedacht werden, daß Esch in Eschenbach von dem keltischen Worte „esca“, irisch „isc“ = Bach, herzuleiten sei, und dies um so mehr, als der Bachname Eschenbach ziemlich häufig sich findet.

Dagegen sind eine Reihe unserer Bachnamen unstreitig deutsch und ursprünglich eine Verbindung mit „A“, das Wasser, wobei die Verbindung entweder eine nackte ist, oder durch Einschiebung der Silbe „er“, oder wenn im Stamme schon ein „r“ vorkommt, der Silbe „el“ vermittelt wird. Der Bach wird dabei nach einer Ortschaft an seinem Laufe genannt, z. B. die Seweren von Sewen, eigentlich die Sewera, ferner die Entlen= Entilaha, von Entlibuch also das Wasser am Buchwald des Entilo, ebenso die Pfaffneren von Pfaffnau, die Frenkinen von Frenkendorf, die Worblen von Worb, die Wiggeren von Wiggen, geschrieben Wikon ꝛc., ähnlich wie die Vevaise von Vevais.

Auch die Bergnamen will man vielfach aus dem Keltischen herleiten. A. Wäber hat in seiner Schrift: Bergnamen des Berner Oberlandes vor dem 19. Jahrh., Jahrbuch des S. A. C., Bd. 28. als ältesten datierbaren Namen den mons Egere, jetzt Eiger, im Jahre 1252 nachgewiesen, dann kommen 10 Namen aus dem 15. Jahrhundert, alle andern sind jünger. Es ist auch ganz natürlich; die Alamannen kümmerten sich nicht um die Berge, die ihnen keinen Nutzen brachten, das war für sie nur die Fluh, und unter Berg verstanden sie nur die Alpen am Berge Die große Mehrzahl unserer ältern Bergnamen kamen ursprünglich gar nicht dem Berge zu, sondern waren Benennungen eines Teils des Berges, gewöhnlich einer Alp. Die Riginen, später die Rigi, nicht der Rigi, hieß eine Alp in der Gemeinde Küßnacht. Fräkmünd ist nicht der ältere Name des Pilatus, sondern die Bennung zweier Alpen an demselben. Der Simplon hat seinen Namen von dem an seinem südlichen Fuße liegenden Dorfe Simpel. Von einer Herleitung der Bergnamen der deutschen Schweiz aus dem Keltischen wird man daher von vorneherein absehen müssen.

In der Westschweiz gestalteten sich die Sprachverhältnisse ganz anders, als in der Mittel= und Nordschweiz. Die eingedrungenen Burgunder schonten die früheren Bewohner und nahmen in Folge Vermischung mit denselben allmählich auch ihre Sprache an, woraus sich die welschen

Dialekte der französischen Schweiz entwickelten. Es blieben deshalb auch die meisten Orts- und Flurnamen der römisch-helvetischen Periode bestehen. Doch sind die französischen Ortsnamen mit der Endung „ens", die sich aus „ingen" entwickelte, deutschen Ursprungs, z. B. Illens, deutsch Illingen, Escublens, deutsch Scubilingen oder Schübligen. Einzelne helvetisch-römische Flurnamen drangen auch in die deutschen Gebiete vor. Im Jura findet sich sehr häufig der Flur- und Ortsname Combe, Les Combes, welcher eine Vertiefung im wellenförmigen Terrain, ein kleines Tälchen bedeutet. Das Wort kommt vom lat. cumba, der Sarg. In deutschen Gebieten entwickelten sich daraus die Formen Gumm, Gummi, Gummen, Gummelen. Auf den Karten des Siegfriedatlasses finden sich die Namen im Kanton Bern 50 mal, Freiburg 11, Solothurn 2, Wallis 1, Luzern 7, Schwyz 5, Glarus 1, Nidwalden 2, Obwalden 1 mal; während sie in den übrigen Kantonen, selbst im deutschen Jura, und auch in Deutschland gänzlich fehlen. Für die Bestimmungen der Sprachgrenzen ist Gumm nicht zu gebrauchen, es ist eben ein Lehnwort aus der römisch-helvetischen Sprache, das aus irgend einem Grunde eine weitere Verbreitung fand.

Von noch größerer Bedeutung für die Ortsnamen in deutschen Gebieten der Schweiz ist die rätoromanische Sprache, ein Gemisch von alträtischen und lateinischen Wortelementen. Die Rätier, resp. die Rätoromanen hatten im heutigen Gebiete der Schweiz einst fast den ganzen Kanton Graubünden, ferner das Urserental, das St. Gallische Rheintal, die Umgebung des Wallensees und sicher auch einen Teil des Kantons Glarus inne. Die Grenzbeschreibung im Urnerboden zwischen Uri und Glarus vom Jahre 1483, sowie die Ortsverzeichnisse weisen eine Reihe rätoromanischer Namen auf, wie Muntprächa, Urs in Ursenbach, Blangg, Fertscha, Frutt, Visibach, Klariden, Klus, Altenora. Es läßt sich daraus der Schluß ziehen, daß die Rätoromanen auch in den Urnerboden vorgedrungen waren, freilich schwerlich vom Linttale aus, sondern von den rätoromanischen Gegenden des Kantons Graubünden. Von diesen romanischen Grenzgebieten haben nun viele Namen auch weitere Verbreitung gefunden. Voreilig wäre jedoch der Schluß, daß da, wo vereinzelte romanische Benennungen sich finden, vormals auch romanische Ansiedler gehaust hätten. Wir haben es vielmehr mit Lehnwörtern zu tun, die ziemlich weit über die Sprachgrenze vordrangen, so besonders in die Kantone Uri, Glarus, auch Unterwalden und Schwyz. Es sei hier an die Namen Inschi, urkundlich Uncinon, von uncia, ein Landmaß, Göschinen, Gurtnellen, Schöllinen an der Gotthardstraße erinnert. Die Namen Blangg und Gand sind als Ortsnamen und sogar noch als Wörter

der Umgangssprache gebräuchlich. Tschingel, lat. cingulum, die Umzäumung findet sich mehrfach in Glarus, Uri, noch häufiger das gleichbedeutende Zingel in Schwyz, Uri und Nidwalden. Frutt bezeichnet im Allgemeinen einen Einschnitt, man vergleiche diesen Artikel im schweiz. Idiotikon. Frutt im Melchtale hat den Namen von dem Stäubiloch, in das sich der Ausfluß des Melchsees wie in einen Rachen donnernd hinunterstürzt, um nach längerem unterirdischen Laufe wieder an's Tageslicht zu treten. Im Idiotikon wird Frutt von „fratten" hergeleitet und das romanische froda als ein Lehnwort betrachtet. Könnte man nicht ungekehrt Frutt, das doch hauptsächlich auf die Innerschweiz beschränkt ist und in Deutschland ganz fehlt, nicht eher als ein Lehnwort von froda ansehen?

Ich schließe mit einem Namen, über den schon viel gesprochen und auch schon geschrieben wurde. Es ist der Name der beiden Alpen Fräckmünd am Pilatus, (nicht Frakmünd, wie Gatschet schreibt). Dieser Verfasser hält den Namen für romanisch und denkt natürlich an ursprüngliches „fractus mons." Aber Fräkmünd ist auch der Name eines Hofes am Rappenbache, einem Nebenbach der Töß (T. A. 214), in hügeligem, bewaldetem Gelände, wo von einem „Gspaltenberg" nicht die Rede sein kann. Auch das schweizerische Idiotikon ist diesem Ortsnamen aus dem Wege gegangen und gibt im Artikel „mund" für eine Deutung zu wenig Anhalt. Zwar wird für Gemünd, das die Stelle des Zusammenfließens zweier Gewässer bezeichnet, auch der Begriff „Gabelung einer Höhenkuppe" angesetzt. Das mag hie und da passen, aber in dem Zürcherischen Fräkmünd so wenig, als im Luzernischen Gormund. Drum wollen auch wir diesen Namen im Frieden ruhen lassen.

Denkspruch.

Des Vaters Wort, des Meisters Müh' und Fleiß,
Beispiel und Rute trägt nicht immer Frucht;
Nimmst du dich selber nicht in scharfe Zucht,
Du bleibst ein wildes, ungezogenes Reis. F. W. Weber.

Wenn die Leidenschaft über die Vernunft Meister wird, befindet sich die Seele im Zustande des Kampfes. A. Stolz.